

Arbeitsheft
mit 6
Impulsen

Ein Audit für Mission in Gemeinde und Region

gut & gerne

gut & gerne



IMPRESSUM

2. Auflage Dortmund 2018

Herausgeber EKD-Zentrum für

Mission in der Region, Dortmund 2015

Redaktion Hans-Hermann Pompe

Gestaltung jungepartner.de

Illustrationen/Fotos Titel: Der Turm der St. Dionysiuskirche überragt deutlich die Dachlandschaft von Ettlingenweiher. Er weist angestrahlt auch nachts dem Heimkehrer den Weg. Foto von Friedrich Bögner © Stadt Ettlingen, Planungsamt, S. 3: Karsten Thies/St. Johann, BullsPress: Cartoons S. 5, 7, 9, Thomas Pläßmann: S. 10, Til Mette: S. 13, thinkstock: S. 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 15, 16/17; Rest: jungepartner bzw. EKD-Zentrum-Archiv

Dieses Heft kann gegen eine Schutzgebühr von 1,50 € bestellt werden:

Kontakt Zentrum für Mission in der Region
Olpe 35 · 44135 Dortmund · Tel. 0231 54 09 34
info@zmir.de · www.zmir.de



Mit diesem Audit arbeiten – einige Ideen

- Im Leitungsgremium der Gemeinde: z. B. über ein Jahr verteilt alle zwei Monate als Teil der Sitzung
- Als Projekt, geplant z. B. vom Ausschuss für Theologie oder Gemeindeentwicklung
- In verschiedenen Gemeindegremien besprechen: KiGo-Team, Jugendarbeit, Diakonie, Raum & Deko, Gottesdienstverantwortliche, Kreis der Mitarbeitenden, ...
- An einem Klausur-Wochenende der Gemeinde in sieben Einheiten. (Achtung: Schritt 3 und 5 dann vorher vorbereiten!)
- Begleitend zu einer Predigtreihe
- Über einen längeren Zeitraum (z. B. acht Wochen) als Gemeindeerneuerungs-Projekt
- Gemeinsam im Austausch mit Nachbargemeinden
- ...

ZMiR:praktisch

Das Zentrum Mission in der Region bietet mit der Reihe ZMiR:praktisch kompaktes Material, um Themen mit Ehrenamtlichen in Leitungsverantwortung (Landeskirche, Region, Gemeinde) zu bearbeiten und direkt praktisch anzuwenden.

Wenn sich Ihr Leitungsgremium gemeinsam auf die herausfordernden Fragen und innovativen Ansätze einlässt und die Prozesse im Gebet begleitet, birgt jedes Heft die Chance auf wegweisende Veränderung.



„Also, Frau Pfarrer, es ist mir ja peinlich, aber wenn ich gewusst hätte, dass das Ihr Mann ist, ich hätte ihm den Eimer mit einem ‚Sie‘ in die Hand gedrückt. Mein Mann hatte morgens geholfen, das Zelt für den Gottesdienst beim „Dorf-hock“ vorzubereiten und war ungezwungen geduzt und angeschnauzt worden. Das war meinem Gegenüber jetzt sichtlich peinlich. Denn für ihn waren sich zwei Welten begegnet, Kirche und Verein. Wir dagegen waren glücklich, dass wir einander näher gekommen waren. Denn immerhin haben wir den Anspruch, Kirche für alle zu sein. Dies Missions-Audit will eine Hilfe sein, wie aus einem Anspruch ein bisschen mehr Wirklichkeit wird.“

Maïke Sachs, Pfarrerin St. Johann
(Württemberg)

gut & gerne

Ein Audit für Mission in Gemeinde und Region

*Liebe Leserinnen und Leser,
Mission dient dem Reich Gottes, will
Menschen zu lebensverändernden
Begegnungen mit Gott helfen.
Dabei spielt die Gemeinde eine
entscheidende Rolle, denn sie ist
ein irdischer Treffpunkt mit Jesus
Christus: Wo zwei oder drei in
seinem Namen zusammen kommen,
will er anwesend sein (Mt 18).*

ZMiR:praktisch gut & gerne

- 1. Auftrag:** Wozu sind wir da?
- 2. Identität:** Was macht uns als Gemeinde aus?
- 3. Außenblick:** Wie nehmen uns andere wahr?
- 4. Beziehungen:** Mit wem sind wir persönlich verbunden?
- 5. Ort:** Wo leben wir?
- 6. Region:** Wer ist mit uns unterwegs?
- 7. Das Gesamtbild wahrnehmen:** Welche Konsequenzen ziehen wir?

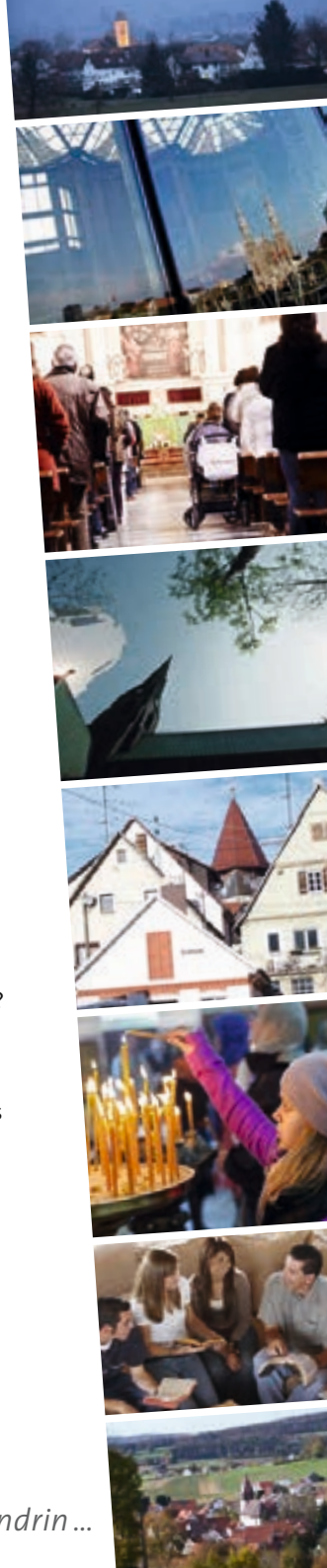


Die ihm nachfolgen, nennt Jesus Salz und Licht, sie sollen dieser Welt zu Geschmack und Orientierung helfen (Mt 5). Die Apostelgeschichte erzählt, wie gerne die Gemeinden sich auf diesen Weg rufen ließen und wie gut sie dafür ausgerüstet wurden. Der Gemeinde Jesu wird eine starke Identität und eine göttliche Qualität zugesprochen – trotz Gegenwind und Gebrochenheit, in Niederlagen und Scheitern, in Umkehr und Neuausrichtung. Gut & gerne Gemeinde zu sein ist keine Forderung, sondern ein Geschenk Jesu, eine Ausrichtung auf den Auftrag.

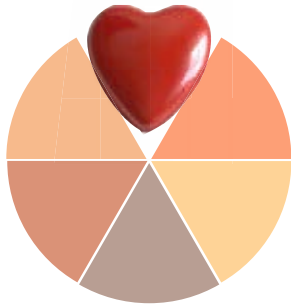
„Audit“ heißt wörtlich: jemand hört. Das gut & gerne Audit ist eine Wahrnehmungsübung in Mission, um aufmerksam für Gott und Menschen zu werden und zu bleiben. Sie analysieren damit den Ist-Zustand Ihrer Gemeinde: Entspricht das, was wir tun, leben, glauben und verkündigen, unserem Auftrag? Sie machen eine ehrliche Bestandsaufnahme: Sind wir das wirklich, was wir sein wollen? Erreichen wir tatsächlich unsere Zielsetzung? Ein Missions-Audit hilft einer Gemeinde, in der Spur der Gnade zu bleiben und sich auf ihren Auftrag am Ort zu konzentrieren. Ein Audit wirkt wie ein Navi, es soll zum Ziel führen. Es rät: Biegen Sie jetzt ab! Oder: Wenn möglich, bitte wenden! Oder: Diesem Weg weiter folgen.

Audits in der Wirtschaft blicken auf die Rendite, in der Gemeinde auf den Auftraggeber. Die Liebe Gottes will nicht rentabel sein, sondern gut tun. Sie will nicht rechnen, sondern helfen. Die sechs Felder von gut & gerne helfen, Ihren Auftrag zu klären, Ihre Situation als Gemeinde ehrlich einzuschätzen, Ihren Kontext am Ort zu sehen und die nächsten Schritte zu planen.

Kirche mittendrin ...



1. Auftrag: Wozu sind wir da?



Die Gemeinde Jesu ist kein Selbstzweck, sondern Jesu Werkzeug: Durch sie und in ihr soll das Evangelium Menschen erreichen. Sie lebt aus der Kraft ihres Herrn, verantwortet ihre Dienste und ihre Existenz vor ihm. Das beschenkt, entlastet und beauftragt sie zugleich.

→ Können Sie den Auftrag Jesu für ihre Gemeinde in wenigen Worten konkretisieren? Notieren Sie gemeinsam die Stichworte. Wenn Sie ein Leitbild haben, umschreiben Sie es mit eigenen Worten.

„Mission bedeutet entdecken, was Gott tut, und daran teilnehmen“ (Kirche von England). Entdecken bedeutet wahrnehmen, aufmerksam hören und genau hinsehen. Gott auf der zu Spur bleiben, ist wie eine Schatzsuche: Unerwartet stoßen wir im Alltag auf seine Spuren. Seine Schätze sind es wert, allem anderen vorgezogen zu werden (Mt 13,44).
→ Wo erleben Sie Gott am Werk? Teilen Sie miteinander Hinweise und Zeichen, Beobachtungen und Signale. Beten Sie um Klarheit, was diese Beobachtungen bedeuten.

Die beiden großen Aufträge Jesu für seine Gemeinde sind das *Doppelgebot der Liebe* (Liebe zu Gott und zum Nächsten) und der *Missionsauftrag* (das Evangelium an alle weiterzugeben). Das Doppelgebot der Liebe finden Sie in Markus 12,28–34:

→ Wie und wo werden Gottesliebe und Nächstenliebe bei Ihnen konkret?

→ Was bedeutet dieses Doppelgebot für Ihre Gemeinde: Wie setzen Sie Liebe zu Gott und zu den Nächsten um? Sortieren Sie Ihre Stichworte unter **GOTTESLIEBE** und **NÄCHSTENLIEBE**.

→ Vergleichen Sie den Missionsbefehl in seinen Überlieferungen Mt 28,18–20 bzw. Joh 20, 21–23. Welche Akzente unterstreicht Matthäus, welche Johannes? Was halten Sie von der These des englischen Theologen John Stott, dass die Formulierung aus Johannes am häufigsten unterschlagen wird, weil sie uns am meisten herausfordert?

Mt 28 redet vom Hingehen: → Wie ist in Ihrer Gemeinde das Verhältnis von HINGEHEN (zu Menschen aufbrechen, Besuche machen, Kontakte schließen) und KOMMEN LASSEN (Menschen erwarten, Gruppen und Veranstaltungen anbieten)? → Falls Sie diese Gewichte ändern wollen: Warum? Und wie? ZU JÜNGER/INNEN MACHEN: → Wie werden Menschen auf ihrer geistlichen Reise zum Glauben begleitet? Wie können sie im Glauben wachsen, Nachfolge in ihrem Alltag verwirklichen?

Mt 28 nennt zwei Konkretionen. TAUFEN: Antworten auf die Einladung zum Glauben ermöglichen, in die Gemeinschaft der Gemeinde eingliedern, – und LEHREN: die Grundlagen des Glaubens weitergeben, Menschen zu einem mündigen Glauben helfen.

→ Diskutieren Sie, wie beides in Ihrer Gemeinde am besten umgesetzt werden kann.

Der Auftrag der Kirche, in welchem ihre Freiheit gründet, besteht darin, an Christi Statt und also im Dienst seines eigenen Wortes und Werkes durch Predigt und Sakrament die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk.

Aus der sechsten These der Barmer Theologischen Erklärung

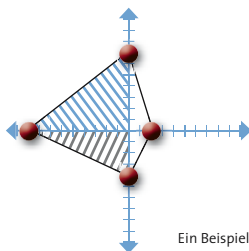


PRAKTISCH

1. Fassen Sie in drei bis fünf Stichworten zusammen, wie Sie persönlich Ihren Auftrag verstehen. Tauschen Sie sich mit der Gruppe aus.

Welche Konsequenzen ziehen Sie?

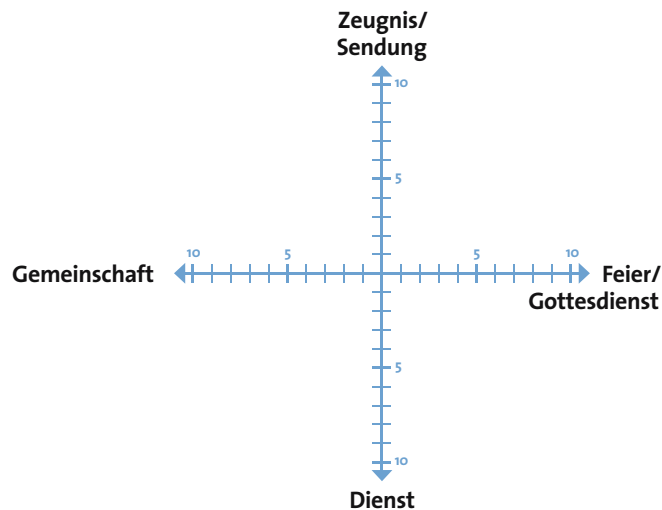
2. Als vier zentrale Kennzeichen der Gemeinde Jesu stellten sich im ökumenischen Gespräch ZEUGNIS (Martyria), DIENST (Diakonia), GEMEINSCHAFT (Koinonia) und GOTTESDIENST (Leiturgia) heraus. Von ihnen lassen sich alle Lebensäußerungen der Gemeinde ableiten: Das Evangelium verbreiten (ZEUGNIS), für andere da sein (DIENST), Leben teilen (GEMEINSCHAFT) und Gott feiern (GOTTESDIENST). Diese vier zentralen Kennzeichen greifen ineinander wie die Räder eines Uhrwerks und wirken wechselseitig aufeinander ein. Wo eines schwächt oder fehlt, betrifft das auch die anderen. Die jeweiligen Formen unterscheiden sich dabei von Ort zu Ort und müssen sich immer wieder neu an die eigene Zeit, Gesellschaft und Kultur anpassen. Die Lebendigkeit einer Gemeinde hängt davon ab.



EINZELARBEIT: Schätzen Sie die Ausprägungen dieser vier Kennzeichen in Ihrer Gemeinde auf einer Skala von 0 (= nicht vorhanden) bis 10 (= sehr gut ausgeprägt) und markieren Sie den Wert auf den jeweiligen Strahlen im rechten Schaubild. Verbinden Sie dann die Markierungen miteinander. Schraffieren Sie die beiden größten Teilflächen wie im oberen Beispiel.

» Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse in der Gruppe. Nehmen Sie Unterschiede und Übereinstimmungen wahr. Diskutieren Sie mögliche Gründe.

» Diskutieren Sie Konsequenzen: Welche Dimension wollen wir stärken, ausbauen oder weiterentwickeln? Halten Sie erste Ideen dazu fest.



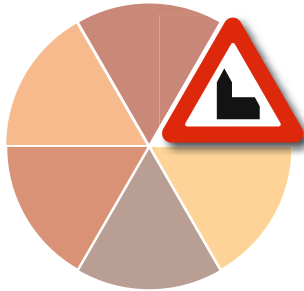
LESE-TIPPS (SIEHE S. 18)

» **ZMiR:praktisch** „Salz der Region“. Sechs Dimensionen missionarischer Haltung

» H.-H. Pompe, **Mitten im Leben**. Volkskirche, Postmoderne und die Kunst kreativer Mission



2. Identität: Was macht uns als Gemeinde aus?



In der Bergpredigt schenkt Jesus seinen Jüngern und Jüngerinnen eine starke Zusage: „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid Licht der Welt“ (Mt 5,13–16). Nicht „Ihr solltet“ oder „Werdet endlich,“ sondern „Ihr seid“. Was für eine Identität! Salz würzt, schützt vor Zersetzung, Licht gibt Klarheit, hilft zur Orientierung. Aber wenn Salz nicht mehr salzt, wenn Licht verborgen bleibt, dann hat es seine Funktion verfehlt, dann ist es überflüssig. Fragen Sie sich ganz ehrlich:

» Was würde unserem Dorf, unserem Stadtteil, unserem Ort fehlen, wenn es unsere Gemeinde nicht gäbe?

» Wo sind wir erkennbar Salz und Licht, wo wenig, wo gar nicht?

„ Die Kirche ist die einzige Organisation, die für diejenigen existiert, die nicht ihre Mitglieder sind.“

William Temple (1881–1944),
Erzbischof von Canterbury

Gemeinde ist kein Selbstzweck, sondern existiert als „Gemeinde für andere“ (Bonhoeffer). Kennen Sie als Gemeinde das *Drittelspiel*? Jeweils ein Drittel von Gaben und Ressourcen, von Zeit und Energie, von Denken und Geld in der Kirche Jesu sollte für drei Zielgruppen da sein. Überprüfen Sie das bei sich:

- Ein Drittel für die **ENGAGIERTEN**, die überzeugten Christinnen und Christen. Gemeinde soll „die Heiligen zurüsten zum Werk des Dienstes“ (Eph 4,12), jene Motivierten, die die Gemeindegarbeit tragen. Was in sie investiert wird, multipliziert sich in viele andere.

- Ein Drittel für die **DISTANZIERTEN**, die mit den losen Kontakten. Viele von ihnen sind Mitglied der Kirche oder sie haben zumindest gelegentlich Kontakt zu Gemeinden und Christen. Viele haben Interesse an Kirche, Glaube, Gott, Lebensbegleitung, aber es ist ein schwaches Interesse und sie sehen kaum, was das mit ihrem Alltag, ihren Hoffnungen und Ängsten zu tun haben könnte.

- Ein Drittel für die **RELIGIÖS UNMUSIKALISCHEN**, die Unerreichten. Die meisten haben schon im Elternhaus nichts von Gott gehört und später auch nicht. Einige haben mal an einer Trauung teilgenommen oder an einem Weihnachts-Gottesdienst, aber viele sind nie in einer Kirche gewesen. Einige halten jede Art von Religion für überflüssig oder sogar gefährlich. Für die meisten ist Glauben nicht relevant, sie kennen auch niemand, der sie auf eine andere Fährte locken könnte. Erreicht werden sie nur über gelingende Beziehungen im Alltag, wenn sie glaubwürdige Christenmenschen kennenlernen. Dann fragen sie gelegentlich: „Du bist doch ein normaler Mensch, wieso hast du mit Gott oder Kirche zu tun?“ Erreicht werden sie gelegentlich auch über kreative Ideen, über diakonisches oder seelsorgliches Engagement: „Wer mir hilft, wer meine Nöte zu seinen macht, findet auch einen Weg zu mir.“

PRAKTISCH

Wie viel Zeit, Ideen und Zuwendung, wie viel Mittel und Ressourcen bekommt jede Zielgruppe? Rechnen Sie das gemeinsam durch und tragen Sie hier Prozentzahlen ein:

	ENGAGIERT	DISTANZIERT	RELIGIÖS UN- MUSIKALISCH
Einsatz finanzieller Mittel (Haushalt, Spenden etc.)			
Zeiteinsatz Hauptamtlicher (bitten Sie ggf. um eine realistische Selbsteinschätzung)			
regelmäßige Angebote (Vorsicht: Nicht wer als eingeladen betrachtet wird, sondern wer tatsächlich erreicht wird!)			
Einsatz und Kontakte ehrenamtlicher Mitarbeit			
soziale Dienste (Diakonie, Seelsorge etc.)			
missionarische Projekte (Offene Gottesdienste, Glaubenskurse, Evangelisation etc.)			
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (als Stichprobe zur Zukunftsfähigkeit der Gemeinde).			
Summe			

Sie können gerne weitere Kategorien ergänzen. Schätzen Sie ehrlich, falls Ihnen keine exakten Zahlen zur Verfügung stehen: Es kommt mehr auf die Tendenz an als auf Genauigkeit. Schreiben Sie in die unterste Zeile den Prozent-Mittelwert der Einzelzahlen als Ergebnis. Besprechen Sie dann gemeinsam: Wie kommen diese drei Zielgruppen bei uns vor? Was macht das Ergebnis mit uns? Welche Konsequenzen wollen wir ziehen? Beten Sie um Klarheit für Ergebnisse, Erkenntnisse und Konsequenzen.

„Erneuerung der Gemeinde, Reformation bedeutet: die Gemeinde „muss sich immer wieder darüber Rechenschaft geben, was aus ihrem Auftrag in ihren Händen geworden sein möchte, dass sie sich, ihr Werk und ihren Dienst am Maßstab der Reinheit, in der sie ihn aus den Händen ihres Herrn empfangen hat und empfängt, misst und sich von ihm zurechtweisen und korrigieren lässt.“

Karl Barth,
Professor für Theologie

VERTIEFUNG

Das Programm VITALE GEMEINDE lässt sich als Workshop zur Gemeinde-Entwicklung anhand von sieben Kennzeichen vitaler Gemeinden mit Gemeindeverantwortlichen durchführen.

» Robert Warren, **Vitale Gemeinde.**

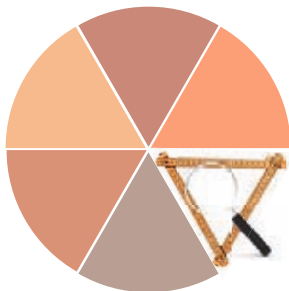
Handbuch für die Gemeindeentwicklung, Neukirchener Verlag. 22 Euro. Infos, Erfahrung, Material etc.: www.vitalegemeinde.de

» Robert Warren, **Auf dem Weg der Erneuerung. Vitale Gemeinden entwickeln und leben,** Neukirchener Verlag. 25 Euro.

» ZMiR:klartext „**Kleiner Reiseführer durch das Gebiet der Indifferenz**“



3. Außenblick: Wie nehmen uns andere wahr?



Am meisten über sich selber lernt man aus den Rückmeldungen anderer, auch als Gemeinde. Der älteste Bericht über eine Gemeindevisitation steht in Apg 8: Die neu entstandene Gemeinde in Samarien wird von Petrus und Johannes besucht, durch deren Gebet und Handauflegung gestärkt (14–17), in Unklarheit auf Kurs gehalten (18–24) und durch Verkündigung ermutigt (25). Außenwahrnehmung hilft zu geistlichem Wachstum durch Klarheit und Ermutigung.

Ohne diesen fremden Blick können Gemeinden ihr Tun und Handeln nur schwer verändern: Fehler bleiben zu leicht unentdeckt, Chancen und offene Türen werden übersehen, Vernachlässigtes ignoriert. Gewohnheiten und alter Trott haben ihre eigene Dynamik, also bitten Sie andere um eine Visitation, um deren Blick auf Ihre Gemeinde. Wir schlagen Ihnen dafür Ihre kommunale Umgebung und Ihre Nachbargemeinden vor. Und anschließend prüfen Sie, ob darin Impulse Gottes liegen könnten.

Der Außenblick der Umgebung

Jede Gemeinde wird wahrgenommen: Durch ihre Gebäude oder Mitarbeitenden, durch ihr Tun oder Lassen, Diakonie oder Öffentlichkeitsarbeit.

Es ist enorm hilfreich, Menschen aus Dorf, Landkreis, Stadtteil oder Stadt um eine Rückmeldung zu bitten: Was fällt Ihnen auf? Wie erleben Sie unsere Gemeinde? Was erwarten Sie? Welche Kontakte haben Sie?

Befragt werden z. B. Schlüsselpersonen des Gemeinwesens wie Vereinsvorsitzende, kommunale Verantwortliche (z. B. Sozialarbeit, Polizei), Bürgermeister, Ärzte, Schulleiterinnen, Bürgerinitiativen-Verantwortliche, Filialleiterinnen von Supermärkten, Religionsvertreter o. a. Sie können auch stichprobenartig Gemeindeglieder befragen, die (noch) nicht regelmäßig am Gemeindeleben teilnehmen. Aber schicken Sie keinen Brief, keine E-Mail, sondern bitten Sie um ein kurzes Gespräch. Das signalisiert eine höhere Wertschätzung. Die meisten Menschen geben ihre Erfahrungen gerne weiter. Sie werden in der Begegnung leichter Antworten und vermutlich auch bessere Ergebnisse bekommen.

„Blinde Flecken. Man sieht nicht, was man nicht sieht – das ist das Wesen des blinden Flecks. Würde man wissen, was man nicht sieht, hat man die halbe Strecke zur Wahrnehmung schon gemacht. Aber unser Gehirn arbeitet sehr effizient, es vervollständigt Teile eines Puzzles relativ schnell zu einem ganzen Bild. Diese Fähigkeit hat aber auch ihren Preis, nämlich die Erzeugung mitunter vorschneller Bilder, die aber unter Umständen nicht mehr zum veränderten Umfeld passen. Zur Erweiterung der Wahrnehmung braucht man daher andere, die einen darauf hinweisen, was man nicht sieht.“

„Ihr seid ein Brief Christi, geschrieben mit dem Geist des lebendigen Gottes, erkannt und gelesen von allen Menschen“

Paulus (2. Kor 4)

Leo Baumfeld, Organisationsberater, Wien



PRAKTISCH

1. Sammeln Sie Freiwillige in der Gemeinde, die bereit sind, solche Kurzinterviews durchzuführen.
2. Bereiten Sie diese vor. Dazu gehören Informationen über Ziele und Kontaktaufnahme (eine freundliche Bitte um ein Gespräch), zu Terminabsprachen und Umgang mit den Ergebnissen, ggf. eine Einladung zur öffentlichen Auswertung.
3. Führen Sie die Befragungen durch.
4. Fassen Sie die Ergebnisse zusammen und werten diese gemeinsam aus. Sie können z. B. nach einem Gottesdienst vorgestellt werden.
5. Entscheiden Sie, welche Folgen Sie daraus ziehen.

Hilfen für solche Interviews finden Sie im **ZMiR:werkzeug** „Schlüsselpersonen vor Ort und in der Region“
» vorgestellt auf S. 18



Der ökumenische Blick

In Ihrem Umfeld gibt es Nachbargemeinden, aus der eigenen oder aus anderen Kirchen (Partnergemeinden, katholische, freikirchliche Gemeinden o. a.). Bitten Sie diese um einen geschwisterlichen Blick von außen, der Ihnen hilft, Ihren Auftrag und Ihre Situation besser zu erfassen.

PRAKTISCH

1. Wählen Sie eine Gemeinde in Ihrer Umgebung.
2. Nehmen Sie Kontakt auf, bitten um einen visitierenden Besuch und vereinbaren Art, Umfang und Termine.
3. Lassen Sie sich deren Beobachtungen und Rückmeldung mündlich oder besser schriftlich geben.
4. Werten Sie diese Fremdeinschätzung anschließend gemeinsam aus.
5. Sprechen Sie Konsequenzen ab.
6. Bitte vergessen Sie nicht, Ihre Besucher zu informieren, was sich daraus entwickelt hat.



LESE-TIPPS (SIEHE S. 18)

ZMiR:werkzeug

„Vertrauensbildung in der Region“:

- Horizontale Visitation
» Wie geht es euch?
» Was sind eure Ziele?
» Was gelingt, was nicht?

Download: zmir.de

ZMiR:werkzeug

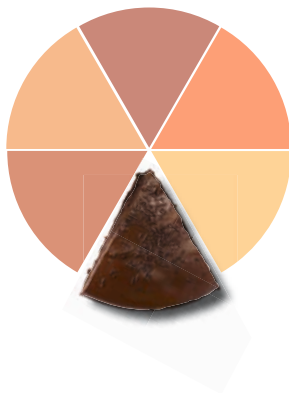
„Lernende Gemeinschaften“

- Miteinander voneinander lernen – wie Gemeinden sich wechselseitig Kompetenzen zur Verfügung stellen.

Download: zmir.de



4. Beziehungen: Mit wem sind wir persönlich verbunden?



Wenn es eine Übereinstimmung gibt bei der Frage, wie Menschen zum Glauben finden, dann diese: Die meisten Menschen kommen durch andere in Kontakt mit Gemeinde, Glaube, Bibel und Gott. Ihr eigener Weg zum Glauben wird ausgelöst, weiter geführt und vertieft durch andere, die sie neugierig machen, anstoßen, einladen und begleiten. Kein Wunder: „Gott will Menschen durch Menschen retten“ (Luther).

Institutionen und Veranstaltungen, Angebote und Gruppen, Informationen oder Texte, Homepages oder soziale Medien können vieles vorbereiten, unterstützen und weiterführen. Aber sie haben nur begrenzt einladende Wirkung – überzeugender sind der persönliche Kontakt, die freundschaftliche Beziehung, die authentische Person.

Die Greifswalder Studie über Hinwendungen zum Glauben (Konversionen) belegt, dass Personen in allen Phasen des Weges zum Glauben eine wichtige, wenn auch je nach Phase und Typ wechselnde Rolle spielen; an erster Stelle stehen Freund/innen, Pfarrer/innen oder Partner/in.

Einige Ergebnisse aus der neuen Kirchenmitgliedschafts-Untersuchung der EKD gehen in eine ähnliche Richtung. Gespräche über Themen wie Religion und Glaube finden meist im privaten Umfeld von Familie und Freundschaft, zu Hause und in der Freizeit statt.

Oder: Wenn Menschen zum Gottesdienst gehen, dann tun sie dies eher mit anderen zusammen als alleine. Also sind die gelingenden Beziehungen der Engagierten der wichtigste Schlüssel zur Kommunikation des Evangeliums. Hier werden die Türen zum Evangelium geöffnet, hier entstehen die Zugangswege.

Relevanz entscheidet. In Zeiten von Internet und sozialen Medien werden Religion und Glaube weniger durch Autorität (wie Pfarrer oder Kirche) als durch Authentizität (Glaubwürdigkeit) kommuniziert. Es geht „in der mit Informationen überfluteten digitalen Gesellschaft nicht um abstrakte Konzepte wie Wahrheit, sondern ganz einfach um Relevanz. Nur das, was den Menschen praktisch im Leben weiterzuhelfen verspricht, erhält Aufmerksamkeit.“





PRAKTISCH

1: BEZIEHUNGEN LEBEN

Mit wem sind Sie durch Beziehungen vernetzt? Erstellen Sie sich ein Blatt mit vier Quadranten. Schreiben Sie dort Personen hin, zu denen Sie gute Beziehungen haben ...

(1) in Ihrer Familie und Verwandtschaft	(2) im Umfeld Ihrer Gemeinde
(3) in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis	(4) unter Nachbarn oder Kolleg/innen

- * Markieren Sie Personen, mit denen sich schon einmal ein Gespräch über Glauben, Gott, Gemeinde o. ä. ergab.
- Wo sind offene Türen für Austausch, Dialog und Begegnungen?
- △ Wer wurde von Ihnen schon einmal zu einer interessanten Veranstaltung mit Glaubensbezug eingeladen?
Wenn niemand: Was hindert Sie?

Für wen beten Sie regelmäßig oder möchten das ab jetzt tun?

” Lass mich dich lernen, dein Denken und Sprechen, dein Fragen und Dasein, damit ich daran die Botschaft neu lernen kann, die ich dir zu überliefern habe. “

Klaus Hemmerle, ehem. kath. Bischof von Aachen

2: GASTFREUNDSCHAFT ÜBEN

Abraham nimmt drei Boten Gottes auf (1. Mo 18), der Hebräerbrief rät: Vergesst nicht gastfrei zu sein – wer weiß, vielleicht besuchen euch dann Engel (Hebr 13,2). Durch das Abendmahl ist die Gastfreundschaft Gottes im Kern unseres Glaubens verankert.

» Überlegen Sie persönlich: Wen von Ihren Kontakten werden Sie gerne wieder oder erstmalig zum Essen einladen?

» Und fragen Sie gemeinsam: Wo finden in Ihrer Gemeinde Essens-Einladungen statt, z. B. beim Gemeindefest, als Tafel für Obdachlose, nach dem Gottesdienst, als Einladung für Alleinstehende an Weihnachten oder für Flüchtlinge zu Erntedank?

» Überlegen Sie: wie können wir solche Landeplätze für Engel im Gemeindealltag vermehren?

LESE-TIPPS (SIEHE S. 18)

J. Zimmermann/ A.-K. Schröder, **Wie finden Erwachsene zum Glauben?** Aussaat 2010.

Engagement und Indifferenz, V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, EKD-Kirchenamt Hannover 2014
www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_v_kmu2014.pdf

Was fördert eine Kultur der Gastfreundschaft in der Gemeinde? Wo Tischgemeinschaft neu entdeckt wird, kann Erstaunliches in und durch Gemeinden geschehen, denn Liebe geht durch den Magen, sie fördert Freude an Gott und Gemeinschaft untereinander. Lassen Sie sich inspirieren durch Anregungen zur Tischgemeinschaft aus dem Glaubenskurs für Gemeindeleitungen der Ev. Kirche von Hessen und Nassau. Dort wird um das Abendmahl herum eine sehr praktische Gastfreundschaft entwickelt. – K. Douglass, **Sehnsucht nach mehr. Ein Glaubenskurs für Kirchenvorsteher/innen**, Zentrum Verkündigung der EKHN, Frankfurt. www.sehnsucht-nach-mehr.de » S. 72f zur Gastfreundschaft.

Sehnsucht
nach mehr



5. Ort: Wo leben wir?

Die Menschwerdung Jesu bedeutet eine unglaubliche Würdigung von Raum und Zeit durch Gott. Johannes sagt: Das ewige Wort wurde wirklicher Mensch, kam zur Welt in Raum und Zeit (Joh 1,14).

Weil Gott sich für seine Schöpfung interessiert, werden die Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu auch in ihren konkreten Ort, in ihre Zeit gestellt. Das Evangelium wird nicht abstrakt, sondern konkret weitergegeben, es geht ein in Sprache, Form, Kultur und Milieu, um dort heimisch zu werden und diese zugleich für die Perspektiven des Reiches Gottes zu öffnen.

Als Paulus Athen erreicht, das geistige Zentrum der antiken Welt, nimmt er auf einem langen Gang die Philosophien und Religionen seiner Zeit wahr (Apg 17). Er würdigt die Wahrheitssuche ebenso wie er sich über die Götzen ärgert, er knüpft bei dem an, was die Athener kennen, und er mutet ihnen die Provokation des Auferweckten zu. Wer das Evangelium mit anderen teilen will, muss ihre Sehnsüchte und Ängste erleben, ihre Werte und Götter kennen, ihre Fragen und Antworten würdigen, kurz gesagt: bereit sein, das Evangelium genauso wie das Leben mit anderen zu teilen (1. Thess 2,8).

Um den Menschen um uns herum vorbehaltlos zu begegnen, sie tiefer zu verstehen und besser kennenzulernen, müssen wir das Gemeinwesen annehmen, in dem wir leben.

Wir schlagen dafür eine gemeinsame Wahrnehmungsaktion in 3 Bereichen vor: Erkunden Sie als **PFADFINDERIN- NEN UND PFADFINDER** Ihre Umgebung (Dorf/Stadtteil) mit dem Blick von Interesse, Wertschätzung und Liebe.

(1) AUFMERKSAMES WAHRNEHMEN IM ORT/STADTEIL.

Gehen Sie betend und fragend in kleinen Gruppen (zwei oder drei) durch den Ortskern, die Wohngebiete, Industriegebiete, Freizeitanlagen, dunklen Ecken, die Umgebung der Kirchen und Religionsstätten etc. Was fällt Ihnen auf?

(2) BEFRAGUNG VON MENSCHEN. Interviews mit Personen der Öffentlichkeit und Verantwortungsträgern über ihre Wahrnehmungen des Ortes. – Hören Sie hin: Was bewegt die Menschen, wo gehen sie hin, wie nehmen sie die Gemeinde wahr, was ist ihnen heilig?

(3) AUSWERTUNG VORHANDENER DATEN & INFOS.

Auf Karten Grenzen (Straßen, Eisenbahn, Flüsse etc.) und Treffpunkte (Einkauf, Sport, Freizeit, soziale Einrichtungen etc.) eintragen. Die sozialen Daten von Stadt oder Landkreis auswerten (Alter, Einkommens-Schichtung, Migrationshintergründe, Arbeitslosigkeit, Wahlergebnisse etc.). Auswertung von Medien (Zeitungen, Schaukästen, Informationen, Werbung, Graffiti, lokale Homepages etc.).

„Wenn man weiß, was man will, ist eine Befragung der Menschen in einem Gemeinwesen hilfreich, um die Arbeit zu verbessern. Weiß man aber nicht, was man will, hilft auch eine Befragung mit vielen Erkenntnissen nichts.“

Gerhard Wegner, Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, Hannover

MATERIAL

Fragen, Ideen und Erfahrungen

finden Sie unter www.zmir.de/pfadfinder

Eine solche „Pfadfinderaktion“ vertraut, dass Gott bereits am Werk ist:

- » Was braucht unsere Umgebung von uns?
- » Was brauchen wir von ihr?
- » Wo sehen wir Gott am Werk?



PRAKTISCH

1. VORSTELLUNG DER AKTION in der Gemeinde. Sammeln Sie möglichst viele Interessierte aus der Gemeinde. Klären Sie den Umfang.
2. Bilden Sie INTERESSEN-GRUPPEN zu den einzelnen Aufgaben-Feldern. Wichtiger als Vollständigkeit ist, dass Mitarbeitende das tun, was sie interessiert. Dort wird das konkrete Vorgehen abgesprochen.
3. DURCHFÜHRUNG DER PFADFINDER-AKTION in einem gemeinsam abgesprochenen Zeitraum.
4. Ergebnis-Zusammenführung und AUSWERTUNG.
5. KONSEQUENZEN ABSPRECHEN:
Was haben Sie entdeckt? Wofür werden Sie beten? Welche praktischen Schritte wollen Sie gehen?

Bitte von Beginn an die Gemeindeleitung einbeziehen.



Ein Team aus drei Erdteilen hat weltweit Begegnungen von populärer Kultur und Evangelium erforscht. Sie haben in Afrika, Asien und Europa missionarisch aktive Christinnen und Christen im populärkulturellen Kontext gefunden, die bei aller Unterschiedlichkeit etwas gemeinsam haben:

- Sie sind begeistert und tun das, was sie tun, aus vollem Herzen.
- Sie haben keine Angst vor der Umgebung, in der sie arbeiten, und lieben die Menschen, mit denen sie zu tun haben.
- Sie haben eine Botschaft und Praxis, die bei dem ansetzt, was die Menschen in ihrer Umgebung wirklich brauchen.
- Ihre Projekte/Programme sind nicht Ergebnis strategischer Planung, sondern die Antwort auf Möglichkeiten, die sich ergeben haben.

AUF DIE BIBEL HÖREN

Jeremia rät den Israeliten im babylonischen Exil: „Suchet der Stadt Bestes, in die ich euch habe weg-führen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl!“ (Jer 29,7). Besprechen Sie: → Welche Konsequenzen hat solch ein Blick auf den Wohnort? → Was kann das Gemeinwesen von den christlichen Gemeinden erwarten? → Wieso hängen christliche Gemeinde und Ort so eng zusammen?



LESE-TIPPS (SIEHE S. 18)

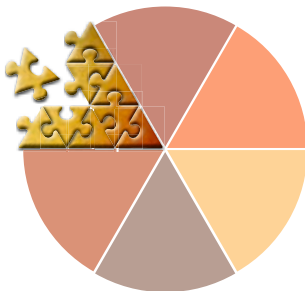
C. Brudereck/K. Kathe / E. Sulaksono / C. Währisch-Oblau, **Auf-machen**. Wie wir heute Kirche von morgen werden, Aussaat 2013



H. Hempelmann, **Gott im Milieu**. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen, Brunnen 2013

T. Faix/ J. Reimer, **Die Welt verstehen**. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde (Transformationsstudien 3), Marburg 2012

6. Region: Wer ist mit uns unterwegs?



„ Und wenn
uns Einsamkeit
bedroht, wenn Angst
uns überfällt:

Viel Freunde sind mit
unterwegs, auf glei-
chen Kurs gestellt.
Das gibt uns wie-
der neuen Mut, wir
sind nicht mehr
allein. “

aus: Ein Schiff, das sich
Gemeinde nennt

Christlicher Glaube eint und vernetzt Menschen auf der gesamten Welt. Niemand wird oder bleibt allein Christ; neben der eigenen Gemeinde sind viele andere unterwegs. Die ökumenische Bewegung will die Gemeinsamkeiten aller Kirchen stark machen, damit die Welt glauben kann (Joh 17,21). Zusammenarbeit von Kirchen und Gemeinden hat eine starke Wirkung. Sie relativiert Unterschiede und stärkt die Glaubwürdigkeit des gemeinsam bezeugten Evangeliums. Denn die Aufspaltung und Konkurrenz der christlichen Kirchen erlebt die Gesellschaft eher abschreckend als einladend. Regionales Denken eröffnet für Mission einen weiten Gestaltungsraum. Er umfasst:

» **KOOPERATION:** Freiwillige Zusammenarbeit entspricht dem biblischen Grundgedanken der Gabenergänzung: Was die einen gut können, kann den anderen dienen, und umgekehrt. Bei kleinen Zahlen bietet gelingende Kooperation wachsende Attraktivität: Gemeinsam verantwortete Glaubens-kurs-Arbeit etwa kann durch Vernetzung nur gewinnen.

» **PROFILIERUNG:** Gruppen, Gemeinden, Dienste und kirchliche Orte gewinnen durch ein klares Profil im Konzert der Region. Es müssen nicht alle das Gleiche anbieten, Menschen können gezielt wählen, was zu ihren jeweiligen Interessen, Situationen, Fragen oder Problemen passt. Lokale Profile wecken Interesse, machen die gesamte Region interessanter, weil die Auswahl steigt. Und sie ermöglichen größere Zielgruppen-Gerechtigkeit: Unterschiedliche Profile sprechen je andere Menschen an.

» **ERGÄNZUNG:** Wo weder ein überall gleiches Programm noch die Uniformität der Gemeinden angestrebt werden, bereichern sich Gaben, Traditionen, Profile, Kompetenzen und Schwerpunkte: was den einen fehlt, bieten die anderen. Das Gegeneinander des bremsenden Neides wird zum Miteinander, damit das Evangelium in vielen Farben leuchten kann.

» **SOLIDARITÄT:** In der Region bedeutet gemeinsame Verantwortung einen Stärken-Schwächen-Ausgleich. Nach 1. Kor 12,26 haben sowohl die Schwächen als auch der Segen wechselseitige Folgen. Solidarität wirkt sich auch in der Mission aus auf alle im regionalen Leib Christi. Region hilft die wechselseitige Abhängigkeit als geistliches Geheimnis des eigenen Wachstums zu entdecken. Teilen und Unterstützen macht stärker statt schwächer.





PRAKTISCH

→ Machen Sie sich klar, wer mit Ihnen in Ihrer Region gemeinsam unterwegs ist. Das werden Nachbargemeinden Ihrer eigenen Kirche sein, oft im gemeinsamen Kirchenkreis (Dekanat, Propstei). Sie stehen vermutlich mit vergleichbaren Strukturen vor ähnlichen Herausforderungen. Es können alte und neue Gemeinschaftsformen im großen Raum der evangelischen Kirche sein: Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes, CVJM oder EC, Pfadfinder, neue Aufbrüche (FreshEx) oder geistliche Bewegungen. Es gibt Gemeinden anderer Konfessionen wie katholische, freikirchliche oder charismatische. Es gibt Basisgruppen und Initiativen für konziliare, missionarische, ökologische oder ökumenische Themen, Selbsthilfegruppen oder Bürgerinitiativen.

→ Fragen Sie: Wie und wo haben wir Berührungen, wo gemeinsame Projekte und Verantwortungen mit anderen Gemeinden? Was braucht unsere Region von den christlichen Gemeinden? Welche missionarische Visionen teilen wir mit wem? Was könnte unsere Kooperation für die Menschen in der Region ermöglichen?

→ Es gibt nicht nur neidische, sondern auch weiterführende Vergleiche. Fragen Sie: Was können wir anderen geben, wo liegen unsere Stärken? Welche Unterstützung brauchen wir von anderen, wo liegen unsere Schwächen? Und: Was hindert Sie noch, ein Projekt der Kooperation zu wagen?

GOTTESDIENST ERLEBEN

In England machen Gemeinden gute Erfahrungen mit dem „Back-to-church-Sunday“: Sie laden Gäste an einem gemeinsamen Termin zu gut vorbereiteten Gottesdiensten ein. Hoffnungsvoll: Viele Menschen lassen sich gerne zum Gottesdienst einladen – vorausgesetzt, sie kennen die Einladenden persönlich und der Gottesdienst verspricht ebenso relevant wie gastfreundlich zu werden. Möchten Sie in Ihrer Region so einen „Gottesdienst-erleben-Sonntag“ anstoßen? www.gottesdiensterleben.de

KURSE ZUM GLAUBEN

Wie wäre es, wenn Suchende und Neugierige in ihrer Nähe Informationen über den Glauben finden und daraus ihr Glaubenseinstieg werden kann? Die Initiative Kurse zum Glauben unterstützt bundesweit Gemeinden und Regionen, gemeinsam, regelmäßig und vielfältig Glaubenskurse anzubieten. Erfahrungen zeigen: Es gibt durchaus Interesse – im Kern der Gemeinde, bei denen mit gelegentlichen Kontakten und auch bei Menschen, die keine Erfahrungen mit dem Glauben haben.

Infos, Übersicht, Material, bundesweiter Kursfinder und Adressen für Interessierte unter kurse-zum-glauben.de

Auswertung einer regionalen Kooperation: www.zmir.de/material-angebote/aufbruch-in-die-lebenswelten



LESE-TIPPS (SIEHE S. 18)

Über 90 Möglichkeiten, Kooperation und Mission im regionalen Kontext auszubauen. – C. Ebert/H.-H. Pompe, **Handbuch Kirche und Regionalentwicklung**, Leipzig 2014

MATERIAL-TIPPS (S. 18)

6 Arbeitsschritte, die zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit führen: **ZMiR:praktisch „Kooperation“**, Dortmund 2015

7 einfache Bausteine: **ZMiR:werkzeug „Vertrauensbildung in der Region“**

Download: zmir.de

Filmclips über regionale Aufbrüche in ganz Deutschland unter www.zmir.de/regionale-clips/

7. Gesamtbild: Welche Konsequenzen ziehen wir?

Sie haben sechs Schritte eines Audits hinter sich. „gut & gerne“ ist eine Wahrnehmungsübung in Mission, um aufmerksam für Gott und Menschen zu werden und zu bleiben. Nun geht es darum, das Gesamtbild zusammenzusetzen, Konsequenzen zu ziehen und Umsetzungen abzusprechen. Dies Audit für Mission ist keine Trockenübung, sondern eine Hilfe zum Weitergehen: Die Einzelergebnisse tragen ihren Teil bei zum Gesamtbild, so dass Ihre Gemeinde weiß, wohin es weiter gehen kann.

(1) Übertragen Sie die 6 Segmente der Grafik auf ein großes Blatt. Tragen Sie dort jeweils die wichtigsten Ergebnisse der einzelnen Schritte zusammen und lesen diese erneut im Kontext des Ganzen.

→ Dies ist eine geistliche Übung. Beten Sie um **KLARHEIT**: Was haben Sie gehört, erkannt, entdeckt, was davon als Impulse Gottes wahrgenommen?

→ **KONZENTRIEREN** Sie die Ergebnisse auf die wichtigsten. Wer alles zugleich will, wird nichts bewegen.

→ Füllen Sie die freie Mitte mit einem gemeinsamen **DANK** an Gott. Sammeln Sie auf Karten, was als Freude, Schmerz, Überraschung, Erkenntnis oder geistlicher Impuls in Ihnen ist. Gott ist in der Mitte: Geben Sie ihm zurück, wofür Sie dankbar sind.

6. DIE REGION: Wer ist mit uns unterwegs?

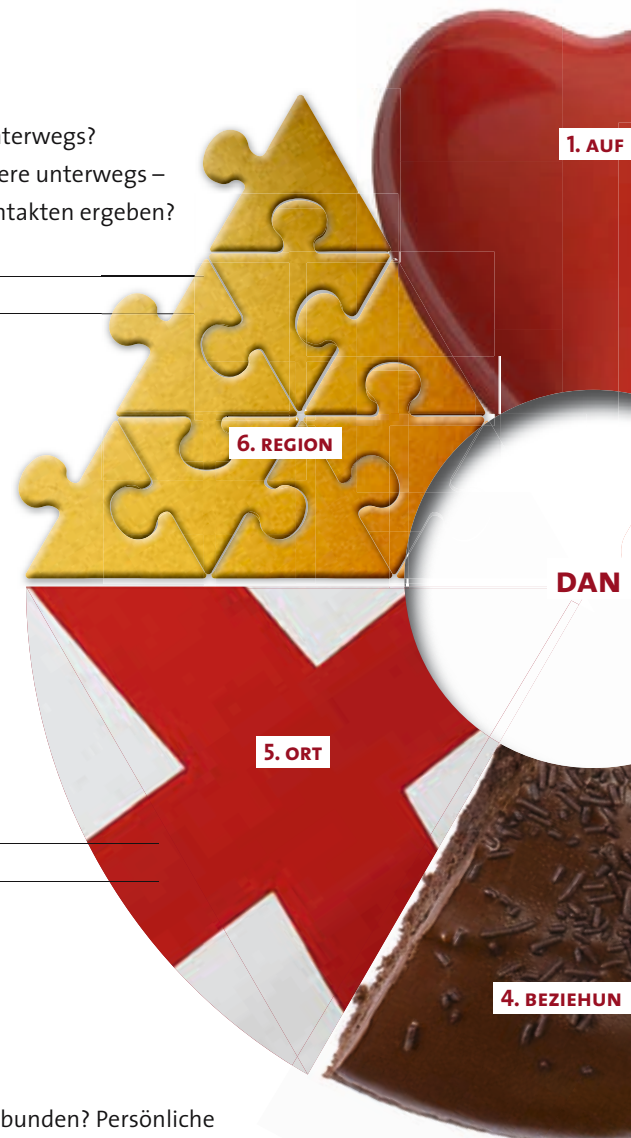
Neben Ihrer Gemeinde sind andere unterwegs – gut so. Was hat sich aus den Kontakten ergeben?

5. DER ORT: Wo leben wir?

Erinnern Sie sich: Was haben Sie an Ihrer Umgebung neu entdeckt? Was bedeutet das für Sie als Gemeinde? Wo und wie sollen Sie Salz und Licht sein?

4. DIE BEZIEHUNGEN:

Mit wem sind wir persönlich verbunden? Persönliche Beziehungen und gelebte Gastfreundschaft sind die wichtigsten Schlüssel zur Kommunikation des Evangeliums. Was haben Sie gelernt? _____
Wie wollen Sie gelebte Beziehungen in der Gemeinde fördern? _____



1. AUF

6. REGION

DANK

5. ORT

4. BEZIEHUN

1. DER AUFTRAG:

Wozu sind wir da? Hier ging es um den doppelten Auftrag Jesu für seine Gemeinde. Schauen Sie sich Ihre drei bis fünf Stichworte erneut an. Wie passen diese mit den anderen Ergebnissen zusammen? Was davon erhält nun Priorität?

TRAG

2. DIE IDENTITÄT:

Was macht uns als Gemeinde aus?
Das Drittelenspiel hat gezeigt, welches Gewicht die verschiedenen Zielgruppen bei Ihnen haben. Wo wollen Sie im Kontext der anderen Ergebnisse nun Schwerpunkte setzen?

2. IDENTITÄT

K

3. DER AUSSENBlick:

Wie nehmen uns andere wahr? Sie haben den Blick einer anderen Gemeinde und/oder Rückmeldungen aus Ihrem Gemeinwesen bekommen.
Was haben Sie über sich gelernt?
Welche Konsequenzen ergaben sich daraus? Wie passen diese in das entstehende Gesamtbild?

3. AUSSENBlick

GEN

„ Wer alles zugleich will, wird nichts bewegen.“

MATERIAL-TIPPS (S.18)

ZMiR:Praktisch „Veränderung aktiv gestalten“
www.zmir.de/material-angebote/veraenderung

Kerstin Söderblom, ZMiR:werkzeug „Meilensteine“
www.zmir.de/material-angebote/meilensteine-auftanken-orientieren-feiern

(2) Nun haben Sie ein Gesamtbild des Audit-Prozesses „gut & gerne“. Sichern Sie die Ergebnisse. Tauschen Sie sich über das Gesamtbild aus. Was haben Sie zu Beginn erwartet, wovon sind Sie überrascht? Welche Ergebnisse ergänzen sich, welche Prioritäten verändern sich durch den Zusammenhang?

(3) Dies ist ein Prozess von Hören und Beten. Entscheiden Sie: Was sind die wichtigen Konsequenzen? Fragen Sie: Was wird diese Umsetzung uns kosten – an Einsatz, Motivation, Mitteln? Und: Was wird uns „Halleluja“ sagen lassen – in einem Jahr, in fünf Jahren? Entscheiden Sie: Wer, was, bis wann? Verabreden Sie eine Auswertung – spätestens in einem Jahr.

(4) Falls noch nicht geschehen: Stellen Sie die Ergebnisse und Schritte der gesamten Gemeinde vor, bitten Sie um Unterstützung, Beteiligung, Gebet. Informieren Sie alle, die Ihnen Beiträge geliefert haben.

(5) Feiern Sie die Ergebnisse als Meilenstein: Mit Lob und Dank, in einem Gottesdienst und bei einem gemeinsamen Essen.



Material- und Lese-Tipps

ZMIR: PRAKTISCH

Druckversion beim ZMiR (€ 1,50).

Download: zmir.de

- Kooperation. Gemeinsam mehr bewegen** – regionale Kooperation entdecken. Sechs Arbeitsschritte für die Arbeit in Leitungsgremien, die Gemeinden zu fruchtbarer Zusammenarbeit führen: Gegenseitigkeit, Freiwilligkeit, Optimismus, Begegnung, Konkurrenz und praktische Umsetzung.

- „Salz der Region“** Ein kurzer Führer durch die sechs Dimensionen missionarischer Haltung: Begegnung, Beziehung, Auskunft, Glaubwürdigkeit, Gemeinschaft und Begleitung. So werden Gemeinden zu Ausstrahlungspunkten in ihrer Umgebung.

- „Veränderung aktiv gestalten“** Tun sich Gemeinden schwer mit *Veränderungsprozessen*, kann es hilfreich sein, sie in Grundstrukturen von Veränderung einzuführen: in sechs Schritten wird eine Gemeinde oder Gruppe durch eine Veränderung geführt.

ZMIR: MEDIEN

Filmclips über regionale Aufbrüche in ganz Deutschland unter

www.zmir.de/regionale-clips/

Filmclips zu Themen kirchlicher Entwicklung unter

www.zmir.de/themenclips/

ZMIR: KLARTEXT

„Evangelium und Indifferenz“.

Thesen – Haltungen – Praxisideen.

„Kleiner Reiseführer durch das Gebiet der Indifferenz“.



ZMIR: WERKZEUG

Druckversion beim ZMiR erhältlich.

Download: zmir.de

- „Lernende Gemeinschaften“** (€ 2,-) Was passiert, wenn zwei Leitungsgremien eine gemeinsame Klausur wagen, bei der sie sich gegenseitig beraten? Jedes Gremium bringt drei Dinge mit: Etwas Gelungenes, etwas Gescheitertes und eine große Herausforderung der kommenden Zeit. Und dann findet vernetztes Lernen statt: Füreinander wechselseitig Rat und Kompetenz geben und nehmen. Von denen in ähnlichen Situationen kann man am meisten lernen.

- K. Söderblom, „Meilensteine“** (€ 1,-) gliedern Prozesse in Abschnitte, bieten Unterstützung und ermöglichen Klärung, denn Auftanken, Orientieren und Feiern ist wichtig.

- „Vertrauensbildung in der Region“** (€ 1,-) beschreibt u. a. das Verfahren der „Horizontalen Visitation“. Der Pastoraltheologe Jan Hendriks (NL) schlägt für eine geschwisterliche Visitation drei Fragen vor: Wie geht es euch? Was sind eure Ziele? Was gelingt, was nicht? Das Heft bietet Gemeinden 7 Klimaverbesserer für Kooperation, Mission und Entlastung in der Region.

- „Schlüsselpersonen vor Ort und in der Region“** (€ 0,50) Anleitung mit über 20 Fragen für Besuche bei Schlüsselpersonen.

FACHBÜCHER



- C. Ebert/H.-H. Pompe, Handbuch Kirche und Regionalentwicklung**, Leipzig 2014, € 29,80. Regionales Denken überwindet Grenzen und erweitert Möglichkeiten der Gemeinden. In über 90 Beiträgen gibt es eine Fülle von Möglichkeiten, Kooperation und Mission im regionalen Kontext auszubauen.





STUDIEN

H.-H. Pompe, **Mitten im Leben. Die Volkskirche, die Postmoderne und die Kunst der kreativen Mission**, Neukirchener Verlag, € 9,99; In nachchristlicher Situation sind kreative Wege nötig, um das Evangelium zu kommunizieren. Umsetzbare Modelle und Ansätze in lokaler wie regionaler Perspektive verlocken zu Neuaufbrüchen.

H. Hempelmann, **Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen**, Brunnen 2013. Sinus-Milieus sowie -Studien sind Sehhilfen, um die zunehmende Differenzierung unserer Gesellschaft zu erfassen. Einführung, praktische Umsetzungen, theologische Wertung von Vor- und Nachteilen.

T. Faix/J. Reimer, **Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde**, Marburg 2012. Ausführliches Praxismaterial u. a. zu Vision & Plan, Gemeinwesenanalyse, Lebenswelt und Milieu oder Netzwerken für alle, die Sozialraumwahrnehmung und Gemeindeentwicklung verzahnen möchten.

J. Zimmermann/A.-K. Schröder, **Wie finden Erwachsene zum Glauben?** Aussaat 2010. Die Greifswalder IEEG-Studie hat über 450 Rückmeldungen aus 5 Landeskirchen ausgewertet. Die Ergebnisse machen Mut: Konversionen finden in der Mitte der Kirche statt, in einem Wechselspiel von gelingenden Kontakten und hilfreichen Veranstaltungen (wie etwa Glaubenskursen). „Vergewisserung“, „Entdeckung“ und „Lebenswende“ helfen, Menschen differenziert wahr-, an- u. mitzunehmen.

C. Brudereck/K. Kateghe /E. Sulaksono/ C. Währisch-Oblau, **Aufmachen. Wie wir heute Kirche von morgen werden**, Aussaat 2013. Siehe S. 13. Die Reportagen und Entdeckungen verdichtet zu einem Werkzeugkasten mit Bibelimpulsen, Gebeten, Fotos u. Denkanstößen. Das kreativ gestaltete Buch enthält auch Impulsfragen zur Weitergabe des Evangeliums in der eigenen Kultur.

KURSE

Engagement und Indifferenz, V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Kirchenamt Hannover 2014, www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_v_kmuz2014.pdf Ergebnisse der EKD-Untersuchung von 2014 sind z. T. ernüchternd: Weniger Menschen mittlerer Verbundenheit, mehr Indifferente mit Austrittsneigung, Kirchenferne macht sich v. a. an Beziehungslosigkeit fest. Dies unterstützt die Bedeutung von gelingenden Beziehungen im Umfeld von Gemeinde und Kirche: So werden Menschen mit dem Evangelium erreicht und für Gemeinschaft interessiert.

Robert Warren, **Vitale Gemeinde. Handbuch für die Gemeindeentwicklung**, Neukirchener Verlag, € 22,-. Siehe auch S. 7. vitalegemeinde.de

Robert Warren, **Auf dem Weg der Erneuerung. Vitale Gemeinden entwickeln und leben**, Neukirchener Verlag, € 25,-. Siehe auch S. 7.

K. Douglass, **Sehnsucht nach mehr. Glaubensnach für Kirchenvorsteher/innen**, Zentrum Verkündigung EKHN, Frankfurt. Siehe S. 11. [Download: www.sehnsucht-nach-mehr.de](http://www.sehnsucht-nach-mehr.de)

kurse-zum-glauben.de Siehe auch S. 15. Infos, Übersicht, bundesweiter Kursfinder. Material für Anwender: kurse-zum-glauben.de

Eine gründliche **Auswertung einer regionalen Kooperation** liegt aus Nordbaden (Region Heidelberg) vor: www.zmir.de/materialangebote/aufbruch-indie-lebenswelten



Weitere Publikationen des EKD-Zentrums für Mission in der Region (ZMiR):



Die ZMiR:PRAKTISCH-REIHE bietet kompaktes Material, um Themen mit Ehrenamtlichen in Leitungsverantwortung (Landeskirche, Region, Gemeinde) zu bearbeiten:

- » KOOPERATION: Gemeinsam mehr bewirken – regionale Kooperation entdecken
- » SALZ DER REGION: missionarische Präsenz – achtsam und einladend
- » LAND IN SICHT: Kirche in der Fläche
- » VERÄNDERUNG aktiv gestalten



ENTDECKUNGEN IM UMBRUCH DER KIRCHE

herausgegeben von Hans-Hermann Pompe und Benjamin Stahl

Kirche im Aufbruch | 21 (EVA)

HANDBUCH KIRCHE UND REGIONALENTWICKLUNG

Region – Kooperation – Mission

herausgegeben von Christhard Ebert und Hans-Hermann Pompe

Kirche im Aufbruch | 11 (EVA)



Die KLARTEXT-REIHE bietet interessante Studienergebnissen, herausfordernde Vorträge und viele praktische Beispiele. Sie wird ebenfalls fortgesetzt.

- » Christhard Ebert: Tun und Lassen
- » Leo Baumfeld: Lebendigkeit und Institution
- » ZMiR-Team: Evangelium und Indifferenz. Mit Landkarte der Indifferenz.



Die WERKZEUG-REIHE www.zmir.de/kategorie/zmirwerkzeug bringt Hilfestellung zur praktischen Umsetzung einzelner Themen, u.a.:

- » Vertrauensbildung in der Region. Sieben Klimaverbesserer für Kooperation, Mission und Entlastung in der Region
- » Konzepte. Entdecken – Entwickeln – Umsetzen
- » Abschiede und Neuanfänge in Gemeinde und Kirche wahrnehmen – zulassen – gestalten – würdigen
- » Blickwechsel. Die Zukunft der Region erspielen